

Abonnement
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
 ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
 Auswärts bei allen k. k. Postämtern
 mit täglich freier Postversendung:
 ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
 In Wien bestehen auch Monatsabonne-
 ments zu 24 kr. C. M.
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die
politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate
 aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
 genommen und die dreispaltige Petitzeile
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
 6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau
 befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Der große Vergiftungsprozess zu Mons (in Belgien).

Schwurgerichtsverhandlung vom 9. Juni.

Der Zubrang des Publikums zu der heutigen Sitzung war noch größer, als in den früheren Tagen. Man wußte, daß der Chemiker Staß heute über die im Körper des Ermordeten vorgefundenen Gifstsubstanzen Bericht erstatten werde und war im höchsten Grade auf das Ergebnis dieser Sitzung gespannt.

Nachdem die Angeklagten hereingeführt worden sind, ergreift der Präsident das Wort und stellt einige Fragen an den Grafen über die Form und den Inhalt der Flasche, welche die Gräfin angeblich verwechselt und anstatt des Weines präsentiert habe. Der Graf behauptet mit seiner unerschütterlichen Kaltblütigkeit, es sei eine gewöhnliche Flasche mit einer gelben Flüssigkeit gewesen, welche er aus verschiedenen Tabaksorten zubereitet habe.

Nach einigen weitern unerheblichen Fragen wird der Zeuge Staß, Professor der Chemie an der Militärschule zu Gent, vorgelesen. Sein Erscheinen erregt ungemeines Aufsehen. Herr Staß ist der Chemiker, welcher die chemische Untersuchung mit der Leiche Gustav Fougnyes vorgenommen. Das Resultat derselben, sagt er, ist, daß die Körpertheile von Gustav Fougnyes giftige Stoffe enthielten, wovon einer Tabakgift, der andere aber Essigsäure war. Nachdem Herr Staß sich entschuldigt, daß er einige Minuten Zeit brauche, um seine Gedanken zu sammeln, beginnt er unter dem tiefsten Schweigen der Anwesenden seinen Bericht in folgender Weise: Am 27. November wurde ich aufgefordert, die Leichenswerkzeuge des Herrn Fougnyes einer chemischen Untersuchung zu unterziehen. Ich begann damit, die Zunge und die derselben naheliegenden Theile zu untersuchen, richtete sodann meine volle Aufmerksamkeit auf den Magen und auf die in demselben enthaltenen Substanzen und untersuchte endlich mit großer Sorgfalt die Leber und die Lunge. Ich konnte mich sehr bald überzeugen, daß der Körper keine Schwefelsäure enthalte, wie es der Untersuchungsrichter anfangs vermeinte, sondern ziemlich stark mit Essigsäure geschwängert war. Insbesondere war die Zunge von dieser Säure so sehr vollgelogen, daß auch jeder mit ähnlichen Untersuchungen nicht bekannte Beobachter dies gleich erkennen mußte. Der Geruch desselben war demjenigen von marinirtem Fleische ganz ähnlich. — Es blieb mir nun zu erforschen übrig, ob die auf der Zunge wahrgenommenen Verlesungen von dieser Essigsäure herrühren. Der Augenschein zeigte mir, daß die Zunge ungemein angeschwollen und auf der rechten Seite ganz schwarz, wie vom Braude angefressen, auf der anderen Seite jedoch minder schwarz, vielmehr etwas bläulich ausfiel und überdies Spuren von großer Verlesung zeigte. Das Zungenband war nämlich so zerfressen, daß mir bei der geringsten Berührung ganze Fetzen dieses Gliedes in der Hand blieben. Bevor ich jedoch in meinen Untersuchungen weiter schritt, bemerkte ich den auffallenden Unterschied in der Färbung der Gesichtstheile; die untere Kinnhaut war nämlich stark geröthet, während der obere Theil eine ganz andere Färbung zeigte. Was mir jedoch besonders auffiel, war die stark hervortretende schwarze Färbung des rechten Theiles der Zunge. Um zu ermitteln, durch welche Flüssigkeit diese Veränderung hervorgebracht worden war, tröpfelte ich Wasser auf die Zunge, und gelangte nach vielfachen fruchtlosen Versuchen zu der Ueberzeugung, daß die vorgefundene Essigsäure allein nicht im Stande wäre, die erwähnten Veränderungen an der Zunge hervorzubringen.

Weitere Versuche, die ich mit dem Magen angestellt, belehren mich, daß keine ägende Flüssigkeiten in demselben enthalten sind, auch überzeugte ich mich überdies, daß keines der bekannten Gifte, welches in den letzten Jahren bei ähnlichen Verbrechen in Anwendung gebracht worden ist, hier gewirkt haben kann. Auf einmal verfiel ich auf den glücklichen Gedanken, etwas Pottasche in die von mir früher untersuchten Bestandtheile des Magens zu werfen und bemerkte hierauf, daß die Pottasche sogleich zu wirken begann. Die Magenbestandtheile vorbereiteten nämlich einen ungemessen starken Geruch, der dem Urine einer Maus ähnlich war und mich fast ersticke, als ich mich demselben näherte. Anfangs glaubte ich, es sei dies ein Extrakt des Schierlings; überzeugte mich jedoch später durch die mühsamsten Untersuchungen, daß es das aus Tabakpflanzen erzeugte

Gift sei. Ich hatte nämlich zwei Monate hindurch rastlos gearbeitet, um unumstößlich nachzuweisen, daß das im Körper des Herrn Fougnyes vorgefundene Gift wirklich Tabakgift gewesen war.

Im reinen Zustande ist dieses Gift farblos und flüchtig; der anfangs schwache Geruch desselben wird allmählig stark und stechend und erregt beim Einathmen ein besonders peinliches Gefühl des Erstickens. Eine feine Nadelspitze desselben auf die Zunge gebracht, erregt ein heftiges Brennen, welches sich sogleich dem ganzen Munde mittheilt. Ich brachte zufällig ein wenig davon auf meine Zunge und fühlte sogleich ein ungemessen heftiges Brennen, welches die Zungenspitze so unempfindlich machte, daß ich leicht mit einem glühenden Eisen über dieselbe hätte fahren können, ohne es im geringsten zu fühlen.

Der Geschmack des Tabakgiftes ist unmöglich zu bestimmen, weil dasselbe alle Lebenswerkzeuge des Körpers, mit welchen man es in Berührung zu bringen versucht, ungemein angreift; doch behaupte ich hier noch einmal feierlich mit einem Eide, daß die im Körper des Herrn Fougnyes vorgefundene Gifstsubstanzen nichts anderes gewesen sei, als Tabakgift.

Nachdem ich mich vollkommen überzeugt hatte, daß der Magen des Herrn Fougnyes dieses Gift enthält, stellte ich auch weitere Untersuchungen mit der Zunge, der Leber und der Lunge an, und gelangte zu dem Resultate, daß dieselbe, so wie überhaupt alle Organe des Herrn Fougnyes mit Tabakgift geschwängert waren.

Hier wird die Sitzung durch ein Unwohlsein der Gräfin auf 10 Minuten unterbrochen; wird jedoch sodann wieder aufgenommen. Zeuge fährt in seinem Berichte fort und erklärt, daß die ihm von Seiten des Untersuchungsrichters übergebenen Kleidungsstücke des Grafen und des Herrn Fougnyes, obgleich beide ziemlich durchnäßt waren und obgleich Zeuge dieselben einer sorgfältigen Prüfung unterworfen hatte, keine Bestandtheile des Tabakgiftes enthielten. Ein ihm gleichfalls übergebenes Hemd Gustav's, welches viele Flecken nachwies, habe er zwar ebenfalls sorgfältig geprüft, glaube jedoch nicht mit vollem Gewissen annehmen zu dürfen, daß diese Flecken in Folge von Blutspuren, die man wegzuwaschen versuchte, entstanden sind. Auch den Fußboden des Speisesaales, auf welchem verschiedenfarbige Flecken bemerkt wurden, hat er mit allem Aufwande von Sebuld und Ausdauer untersucht und die verschiedenen Bestandtheile der Flecken ermittelt. Wie er nachweist ist der Fußboden mit einer grünlichen ziemlich weichen Seife abgeseift worden, um die Spuren des Giftes, das sich jedoch auf demselben vorfand, zu verwischen.

Drei verschiedenartige Versuche sind, wie Herr Staß versichert, in Gegenwart vieler Zeugen vorgenommen worden, und zwar der erste mit reinem Tabakgift, der andere unter Umständen, in welchen, wie ich vermüthe, aber jetzt nicht weiter angehen mag, Herr Gustav gestorben ist, und der dritte endlich mit einem Thiere, welchem ich zwar kein Gift beibrachte, es jedoch auf folgende merkwürdige Weise tödtete.

Ein ziemlich starker Hund wurde so gebunden, daß er sich nicht bewegen konnte, und ihm hierauf 2 Kubik-Centimeter (ungefähr der 14. Theil von einem Seitel) Tabakgift eingefloßt. Im Augenblick, wo ich ihm das Gift auf die Zunge brachte, ward er losgebunden. Wie vom Blitze getroffen, sank er nieder, seine Zuckungen dauerten eine halbe Minute — und er hatte verendet. Die Zunge hing ihm weit heraus, in vollkommener Erstarrung; er war auf die rechte Seite gefallen, was wir auf einem Bettelchen anmerkten.

Hierauf nahmen wir einen weit größern und stärkern Hund, banden ihn, bis er gänzlich unbeweglich wurde und ließen ihn ebenfalls in dem Augenblicke los, als ich ihm auch 2 Kubik-Centimeter Gift einfloßt. Dieselben schauerhaften Erscheinungen zeigten sich auch hier. Wie vom Blitze getroffen, sank er gleichfalls auf die rechte Seite und zuckte nur etwas. Sogleich nach seinem Tode ließ ich ihm 50 Kubik-Centimeter des im Schlosse von Vitremont vorgefundnen Essigs in den Schlund einschütten. Die Zunge des ersten Hundes war durch die Berührung mit dem Gifte verlesenartig geworden; die Zunge des zweiten ebenfalls, hatte sich indessen durch die Berührung des Giftes purpurroth gefärbt, als jedoch der Essig auf dieselbe gegossen wurde, verlor sie jede Spur der purpurrothen Farbe und es war nicht mehr kennbar, daß ein ägendes Mittel dieselbe berührt hat.

Das dritte Thier ward getödtet, indem ich ihm einige Luftblasen in

eine Ader bringen ließ, was genügt, um einen thierischen Körper binnen wenigen Minuten zu zerstören. Ich that dies absichtlich, um die bei ihm stattgefundenen Erscheinungen mit denen der durch Gift gefödteten Hunde zu vergleichen.

Alle drei Thiere wurden in eine vom Instruktionrichter gefesselte Kiste gelegt, von ihm nach 48 Stunden herausgenommen und mir zur Untersuchung übergeben. Die Zunge des Hundes, dem man bloß Gift eingefloßt hatte, war angelauten wie die Gustavs Fouguies und mit brennend rothen Flecken gezeichnet; die Schleimhaut ließ sich mit Leichtigkeit davon ablösen, es genügte, sie zu berühren, damit sie zerfalle, gerade so, wie die Zunge Gustavs. Magen und Leber zeigten nichts auffallendes; bloß die Zunge hatte alle Merkmale eines vom Schläge getroffenen Thieres, was mich auch bei der Zunge Gustavs überrascht hatte. Der Schädel so wie das Rückenmark wurde geöffnet, ich bemerkte zwischen dem ersten und dritten Wirbelbeine eine starke Blutvergießung.

Dieses sind die festgestellten Wirkungen, welche das Tabakgift hervorbringt. Ich untersuchte hierauf den Hund, dem man auf das Gift Essig in den Rachen eingeschüttet hatte, und bemerkte, daß derselbe bläulich geworden war, während bei dem ersten Hunde der Rachen eine rothe Farbe angenommen hatte. Die Zunge Gustav's war ebenfalls bläulich geworden, und was die Gleichheit mit dem Hunde noch besonders hervorhebt, ist der Umstand, daß der Magen und die Leber Gustav's dieselben Merkmale zeigten, die ich bei dem Hunde beobachtete, dem ebenfalls Essig nachgeschüttet wurde, als man ihm das Gift schon eingefloßt hatte. (Auffehen.) Dies, Hr. Präsident, ist das Ergebnis meiner Nachforschungen.

Gerichtsverhandlungen.

Wien. Schluß der Schwurgerichtssitzung vom 14. Juni. Bei der Nachmittags wieder eröffneten Sitzung bemühte sich der Verteidiger, das von der Josepha Lendle verübte Verbrechen als einen Mißbrauch des Vertrauens von Seite der R-schen Familie, mithin als Veruntreuung darzustellen, wogegen der Staatsanwalt bei seiner Anklage, nämlich Betrug durch listige Vorstellungen, beharrte. Die Geschwornen erkannten auch einstimmig die Angeklagte als des Verbrechens des Betruges für schuldig. — Der Herr Verteidiger suchte nun zur Vinderung der Strafe für seine Klientin mehrere Milderungsstände geltend zu machen, indem er vorzüglich darauf hinwies, daß sie nicht so sehr verdorbenen Gemüthes wäre, und nur aus Noth, von Allen verlassen, von ihrem Ehemann vertrieben zu diesem Verbrechen gedrängt wurde; auch fand der Verteidiger hier Gelegenheit, eine Schilderung der Strafeinrichtungen in Ruhezit zu entwerfen und auf diese Weise darzulegen, wie schwer derjenige, der einmal straukelte und in eine Strafanstalt komme, wieder Gelegenheit fände sich zu bessern, das notwendige Zusammenleben mit den Verbrechern verderbe den Neuling, und bei dem Austritte aus der Strafanstalt werde er von der menschlichen Gesellschaft, schon des eingewurzelten Vorurtheils halber, zurückgestoßen und neuerdings dem Laster in die Arme geworfen. Der hohe Gerichtshof fällt auch, in Berücksichtigung der vorgebrachten Milderungsgründe, das Urtheil auf schweren Kerker in der Dauer von vier Jahren.

— Die gestrige Verhandlung der Schwurgerichtssitzung betrifft die Anklage gegen Alois A. wegen des Verbrechens des Betruges. Der Angeklagte, 37 Jahre alt, Beamter des k. k. Finanzministeriums, verheiratet, bezog einen jährlichen Gehalt von 600 fl., an Quartiergeld 120 fl. und von dem Vermögen seiner Frau eine Rente von 300 fl. Derselbe ist angeklagt dem Herrn M. listiger Weise zwei Wechsel, jeden zu 800 fl., entlockt zu haben, mit der Angabe, er wisse Jemanden, der sie eskontiren werde, habe indessen einen Wechsel bei Leopold F. um 400 fl. verkauft, diese sich zugeeignet und nur mit Mühe habe Herr M. den anderen Wechsel zurückgehalten.

Ferner ist er angeklagt, dem Karl R. einen Wechsel pr. 500 fl. C.M. auf Franz B. entlockt und ihn um 15 fl. C.M. bei Herrman S. verlegt zu haben. — A., der in seinen Aussagen den Mann von Bildung zeigt, gibt an, er wäre mit seinem Gehalte nicht ausgekommen, da er viele Schulden von früheren 10 Jahren habe, wo er unentgeltlich diente, er habe die Wechsel von M. zum Verkaufe erhalten und angenommen, da S. F. ihm Jemanden zu verschaffen versprach, der ihn kaufen würde, auch habe ihn dieser zu F. geführt, wo er den Wechsel für 400 fl. verlegte; F. erhielt davon 50 fl. Den zweiten Wechsel von R. habe ihm dieser gegeben, da kein Geld dafür zu bekommen war, daher verlegte er denselben um 15 fl. Der Angeklagte widerspricht demnach jedem Betrug. (Schluß folgt.)

— **K. k. Bezirks-Kollegialgericht.** Gestern sahen wir abermals einen jener gefährlichen Gauner vor den Schranken, welche sich den Einbruchsdiebstahl zur Lebensaufgabe gemacht zu haben scheinen, und welche, wenn sie glücklicherweise dabei ertappt werden, nie in Verlegenheit kamen, ihre Anwesenheit am Thortore scheinbar zu entschuldigen. Der Angeklagte Anton Siegl, welcher sich seiner eigenen Aussage nach mit dem Handel mit geschwärzten Cigarren ernährt, war bereits acht

Mal, darunter fünf Mal wegen Einbruchsdiebstahl bestraft worden. Am 27. April v. J. aus seiner letzten Haft entlassen, traf Siegl mit einem gewissen Buresch zusammen, welchen er im Strafhaufe, wo derselbe eine vierjährige Kerkerstrafe ausstand, kennen gelernt hatte. Seiner sehr ungläublichen Aussage nach hätte Buresch ihn damals eingeladen, seine Schwester zu besuchen; er sei in die bezeichnete Wohnung im Hause Nr. 22 in Margarethen gekommen, habe daselbst Buresch gefunden, welcher sich mit Ausräumen der Schubladen beschäftigte. Da sei ihm die Sache nicht richtig vorgekommen; er habe sich entfernen wollen, sei aber durch eine Frau verhindert worden, welche mit dem Geschrei: Das sind Diebe! ins Zimmer trat. Anders lauten die Aussagen der Zeugen, welche insbesondere bestätigen, daß Siegl schon mehre Male im Hause sich nach dem Beschädigten Seibel, so wie um die Stunden seiner Nachhausekunft erkundigte. Der Diebsgenosse des Siegl ist als Soldat der Militärbehörde übergeben worden, daher heute nicht anwesend. Trotz vielfältigen Ermahnungen zur Angabe der Wahrheit behauptet Siegl seine Unschuld mit Berufung auf Gott. Auch sein Verteidiger sucht die Unschuld, wenn auch völlig grundlos, zu beweisen, doch das Plaidoyer des Hrn. Staatsanwaltes, welcher die Gefährlichkeit dieses Verbrechers besonders heraushebt, bestimmen das Gericht, ihn nach Antrag des Staatsanwaltes zu zwei Jahren schweren Kerker zu verurtheilen.

— **Bezirksgericht Alservorstadt.** Ein unter der Klasse der Handwerksgehilfen allgemein verbreitetes Vorurtheil ist es, daß die meisten glauben, an den Lehrlingen das Recht der Züchtigung ausüben zu dürfen. So glaubte auch gestern der Angeklagte Joseph Klabecki, er sei in seinem vollen Rechte gewesen, den Lehrlingen Joseph Geppert mit einem spanischen Röhrchen so zu mißhandeln, daß dieser sich der ärztlichen Behandlung unterziehen mußte. Indessen, er wurde durch die Ermahnung des Hrn. Assessors sowohl, als auch durch seine Verurtheilung zu 1 Monat Arrest eines Bessern belehrt.

Auch die zweite Verhandlung bei diesem Bezirksgerichte betraf eine körperliche Verletzung und zwar zwischen zwei Personen des zarten Geschlechts, denen man doch weniger so etwas zutrauen dürfte. Franziska Karg, eine krankhafte, epileptische Person, war von der ziemlich robusten Klara Nowotny bei den Haaren gerissen und an die Wand gedrückt worden. Die Angeklagte Nowotny wurde daher zu 24 Stunden Arrest verurtheilt.

Wiener Neuigkeiten.

* Die von mehren Blättern gebrachte Nachricht, daß die Einberufung der Kronlandtage im Oktober stattfinden werde, entbehrt, wie wir hören, jeder Begründung.

* Von der k. k. Stadthauptmannschaft wird bekannt gemacht, daß auch heuer, so wie in früheren Jahren, 10 Belohnungen, jede zu 150 fl. unter Diensthöfen, welche wenigstens 25 Jahre auf hiesigem Platze, und 10 Jahre ununterbrochen in einem und demselben Dienste treu, redlich und fleißig gedient, vertheilt werden. Welche hierauf Anspruch machen, haben ihre Gesuche längstens bis zum 25. Juli bei der k. k. Stadthauptmannschaft einzubringen.

* Die Sammlungen für das czechische Nationaltheater in Prag haben auch in Wien bereits begonnen.

* In der Nähe von Fünfkirchen (Ungarn) ist ein großes Steinkohlenlager entdeckt worden. Der Zentner dieser zur Feuerung besonders brauchbaren Kohle kostet in Fünfkirchen 24 kr. C.M.

* In der Josephstadt wurde dieser Tage durch eine Dienstmagd ein kühner Diebstahl verübt. Seit einigen Stunden erst im Dienste eingetreten, benützte sie die Abwesenheit ihrer Dienstgeberin, bemächtigte sich aller beweglichen Habseligkeiten von Werth und ließ das ihr anvertraute Kind allein im Zimmer sitzen.

* Der große Tunnel, welcher den Semmering in einer Tiefe von 64 Klaftern unter der Erde und auf 750 Klafter Länge durchzieht, ist seit einigen Tagen durch die ganze Länge gangbar.

* Nächst der neuen Brücke am Donaukanal wurde vorgestern ein Männerhut gefunden, und als dem, auf der Windmühle wohnhaften Lottoschreiber R. R. gehörig, erkannt. Letzterer hatte sich Samstags aus seiner Wohnung entfernt, und in einem Briefe an seine Gattin derselben Kund gegeben, daß er sich in die Donau stürzen wolle, welchen Entschluß er sonach auch ausgeführt haben dürfte, da er bis jetzt noch nicht zurückgekehrt ist. Seine zerrütteten Vermögensumstände sollen ihn zu diesem Schritte veranlaßt haben.

* Vorgestern Früh wollte am Thuri Nr. 12 die Privatierswitwe B. F. aus ihrem Bette steigen, stürzte aber in Folge ihrer Altersschwäche zu Boden und erlitt am linken Oberschenkel eine so schwere Verletzung, daß sie ins Spital gebracht werden mußte.

* Vom 10. bis 14. Juni wurden in die österreichische Sparkasse von 1378 Personen 110.546 fl. eingelegt, und 114.443 fl. an 1107 Personen zurückgezahlt.

* Vorgestern eignete sich am Nordbahnhofe ein großes Unglück. Beim Ausladen von Schlachtvieh aus einem Waggon wurde ein Ochse scheu, stieß den Wagenschieber Franz S. nieder, schleuderte ihn sodann

mehrmals in die Höhe und verletzte ihn mit den Hörnern derart, daß er sogleich in's Spital der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt gebracht werden mußte. Der Dohse wurde bald aufgefangen und richtete keinen weiteren Unfall an.

* Samstag Abends halb 8 Uhr entstand auf der Mariahilfer Hauptstraße ein ungeheurer Zusammenlauf von Menschen dadurch, daß hoch in der Luft ein papierner Luftballon in Flammen gerieth, und in der Gegend von Schottenfeld im Herabfallen verbrannte. Derselbe dürfte wahrscheinlich in einer Ortschaft außer der Linie mittelst einer Spiritusflamme aufsteigen gemacht worden sein.

* Wiener-Sagung vom 15. bis 30. Juni. Für 1 Kr. CM. 12½ Loth Roggenbrot. (Um ¼ Loth leichter.)

* Am Wiener Jungviehmarkt von voriger Woche wurden verkauft: 1903 St. Rälber zu 33 — 39 Kr. WW. pr. Pf.; 465 St. Lämmer, das Paar zu 10 — 18 fl. WW.; 430 St. Schafe zu 20 — 26 Kr. WW. pr. Pf.; 1483 St. Vorstenvieh, darunter 1079 St. schweres zu 34 — 36 Kr., 328 St. mittleres zu 31 — 33 Kr. und 76 St. junges zu 38 — 40 Kr. WW. pr. Pf.; 353 Stück blieben unverkauft.

J u l a n d.

— **Wesb.** 14. Juni. Aus Karlsburg in Siebenbürgen schreibt man vom 3. Juni: Lang ersehnte Freude überraschte unsere Festungsarrestanten, als in der Kasematte Nr. 19 der k. k. Auditor Horzky erschien, und ihnen bedeutete, daß der Gouverneur von Siebenbürgen, Fürst Karl Schwarzenberg, einigen Gefangenen durch die Gnade Sr. Majestät die Freiheit wiedergebe. Am 2. und 3. Juni wurden 21 Gefangene entlassen, unter ihnen drei Priester.

— **Temeswar.** Hier wurde ein seltsamer Diebstahl verübt; zwei Mühlsteine wurden nämlich entwendet, deren jeder 10 — 12 Zentner schwer gewesen sein soll. In der That ein schweres Verbrechen.

— **Zara,** 12. Juni. Die Montenegriner sammeln Kriegsmunition; jüngst erst wurden 2000 Saumlasten Salpeter nach Cattigne gebracht. Zwei Pulverfabriken sind in größter Thätigkeit, große Zufuhr von Waffen wird erwartet.

A u s l a n d.

Der Krawall in Hamburg.

Ueber den am 8. d. M. in der Hamburger Vorstadt St. Pauli am sogenannten Hamburger Berge gegen österreichische Soldaten verübten Angriff gehen der Wiener Btg. aus Altona dd. 10. d. M. die folgenden vollkommen verlässlichen Nachrichten zu: „Der Korporal Ant. Marschal des Infanterieregiments Wellington wollte gegen sieben Uhr Abends von einem gemachten Spaziergange nach Altona zurückkehren. Vor dem Altonaer Thore kam ein Mann in Civilkleidern auf ihn zu und setzte ihn in Kenntniß, daß im Aktientheater der Vorstadt St. Pauli am Hamburger Berge, anwesende Matrosen vorhätten, seine im Theater befindlichen Landsleute, die Oesterreicher, durchzuprügeln. Korporal Marschal beschleunigte seine Schritte, in der Absicht, die Soldaten zu warnen und abzurufen, kam jedoch bei dem Theater in dem Augenblicke an, als die Vorstellung zu Ende war. Er fand daselbst vier bis fünf Mann seines Regiments und ebenso viele von Rugent Infanterie, von denen auf seinen Zuruf die Ersteren sich ihm anschlossen. Korporal Marschal bemerkte sogleich unter den hinter ihnen herkommenden Civilpersonen, theils Matrosen, theils der Klasse der Arbeiter angehörig, eine Aufregung. Sie drohten mit den Fäusten, stießen Drohungen gegen die Soldaten aus und ließen sich vernehmen: „Die österreichischen Lumpen und Hungerleider, zu fressen haben sie nichts in ihrem Lande; mit euch wird man auch noch fertig werden“ u. dgl. Weiteres. Die Soldaten beachteten anfänglich diese Verhöhnungen nicht weiter und setzten ihren Weg gegen Altona fort. Da die Leute sie aber verfolgten und sie zu beschimpfen fortfuhren, wendete sich Korporal Marschal um, und richtete gegen denjenigen, der sich als Räbelsführer bemerkbar machte, angeblich ein Matrose, nach Andern aber ein Tischlergeselle, die Frage: was ihnen die Oesterreicher gethan hätten, daß man sie beschimpfe; faßte ihn zugleich aber beim Arme und bedeutete ihm, er müsse ihm auf die Wache folgen. Letzterer weigerte sich mitzugehen, das bereits zu einer ungewöhnlichen Masse angewachsene Volk nahm sich des Civilisten an, und man hörte aus dieser hin und wieder den Ruf: „Schlagt sie todt, die Oesterreicher, die Lumpen,“ worauf denn auch gleich Stöße und Knütteln gegen die Soldaten geworfen wurden.

Die sogestaltig bedrängten Soldaten zogen nun ihre Seitengewehre und machten zu ihrer Vertheidigung gegen den an sie dringenden Pöbel Gebrauch. Zugleich verfolgte Korporal Marschal mit zwei seiner Leute den von ihm arretirten und ihm entsprungenen Erzedenten, der sich nach seiner Ergreifung zur Erde warf und sich stellte, als ob er tödtlich verwundet wäre. Mehrere Civilisten hoben ihn auf und führten ihn auf die nahe Hansatenwache in St. Pauli. Es konnte jedoch nicht ermittelt werden, ob derselbe auch wirklich verwundet war. Marschal und die ihn umgebenden zwei Soldaten bahnten sich hierauf mit ihren Seitengeweh-

ren den Weg durch die Volksmassen, und es gelang ihnen, die erwähnte Hauptwache zu erreichen, von wo sie später durch eine Patrouille nach der österreichischen Hauptwache gebracht wurden. Der Pöbel wüthete aber fort, warf sich auf jeden österr. Soldaten, der ihm in den Weg kam, riß selbe zu Boden und mißhandelte sie auf die brutalste Weise, von denen mehre mehr oder weniger Verletzungen davon trugen. — Korporal Habel, der Zimmermann Maß, die Gemeinen Eger, Ignaz Kemer, Vincenz Wegschmidt von Wellington-Inf., die Gemeinen Semko Bily, Swan Andryow, Wasco Lewandowicz und Ilko Piéch, dann die Korporals Karl Neumann und Brankowsky von Rugent Inf., die arglos und unbetheiligt auf der Straße gingen, theilten dasselbe Los, ja, bis innerhalb die Thore von Hamburg wurden sie verfolgt, und dem in der Nähe gestandenen Herrn Major Duka von Rugent, der den in zahlreichen Massen andringenden Pöbel zu beschwichtigen trachtete, wurde drohend begegnet. Der Korporal Joseph Settler von Wellington Inf., welcher von der Bestellung eines Dienstschreibens von Hamburg in die Korps-Adjutantur nach Altona zurückkehrte, wurde nicht minder rücklings angefallen, zu Boden gerissen, mit Fäusten blutig geschlagen, ihm der Kartuschriemen abgerissen, das Sacktuch, Briestaste und der Zustellungsbogen abgenommen und letzterer in Stücke zerrissen. Mittlerweile war durch Lieutenant von Zinner die Hauptwache von dem Vorgange in Kenntniß gelangt; die Bereitschaft rückte unter dem Kommando des Oberlieutenants von Soyka in der Stärke eines Zuges sogleich von Altona nach St. Pauli ab, während Lieutenant Marschal mit dem andern Theile der Bereitschaft das Nobisthor besetzt hielt. Es wurde Alarm geschlagen und die Truppen zum Ausrücken beordert. Hauptmann Zurna marschirte mit seiner Kompagnie vor dem Thore auf, das Volk wurde ermahnt auseinander zu gehen und nach Hause sich zu begeben. Grobes Geschrei und Steinwürfe waren die Erwiderung. Nunmehr wurden Patrouillen in die Seitengassen zur Rechten und Linken entsendet und mit dem Reste der Kompagnie auf der Hauptstraße vorgerückt, als sich plötzlich ein Gemeiner des Regiments, von Hamburg kommend, durch die Volksmassen Bahn brach, und meldete, daß ihm ein zweiter Soldat folge, den aber das Volk wohl todtgeschlagen werde.

Ein furchtbares Geschrei erscholl, und Alles fiel über den Soldaten her, weshalb Hauptmann Zurna einen Bajonnetangriff machen ließ; wegen der zu großen Distanz gelang es indessen nicht, den Mann zu befreien. Der Letztere stürzte nieder, worauf einige Mann, als sie ihren Kameraden fallen sahen, ohne Kommando Feuer gaben, jedoch so, daß Niemand getroffen wurde. Auf den von dem Oberlieutenant Soyka geführten Zug drang das Volk nicht minder ein, beschädigte die Gemeinen Wenzel Paul, Karl Muntich und August Backstein mit Steinwürfen, worauf dieser Offizier über die an das Volk fruchtlos gemachten Aufforderungen und Ermahnungen mit Gliedern feuern und zwei Dechargen geben ließ, wobei einige Civilisten fielen. Herr F.M. v. Zeimer wurde bei seinem Erscheinen nicht minder mit Steinen beworfen, von denen ihn einer an der rechten Hand traf und etwas verletzte, worauf Oberlieutenant Soyka eine erneuerte Decharge geben ließ und mit dem Bajonnete auf das Volk eindrang. Durch die nachkommenden Truppen wurde indessen das Volk stüßig, zurückgedrängt, die Seitengassen abgesperrt und die freie Verbindung wieder hergestellt. Am Plage blieben fünf Tode, worunter ein Mädchen; die Verwundungen sollen sich nach den bisher bekannten auf fünfzehn belaufen. Vom Militär ist Niemand geblieben; die meisten der Verletzungen der Soldaten sind ohne Bedeutung, nur die beiden Gemeinen Kemer und Wegschmidt von Wellington Infanterie wurden mit Kopfwunden von Schlägen und Steinwürfen in das Spital abgegeben. Civilpersonen wurden theils während des Krawalls, theils später wegen Widersetzlichkeit gegen Patrouillen und Wachen arretirt. Johann Orbe, Arbeitsmann aus Altona, Johann Junge, Lohgärbergehe aus Altona, Friedrich Abel, Arbeitsmann bei einem Weinhandler in Altona, Wilhelm Wübe, Matrose vom preussischen Schiffe Alexander von Humboldt, wegen thätlichen Angriff an dem Brigade-Adjutanten Oberlieutenant Bruckner, Joachim Hans, Binder aus Altona, Christian Hansen, Matrose auf dem norwegischen Schiffe Kram, endlich Wilhelm Fromming, Gärtner aus Altona. — Sämmtliche Verhaftete sind an die zuständigen Civilbehörden abgegeben worden.

— **Frankfurt,** 11. Juni. In der heute um 2 Uhr Nachmittags eröffneten Sitzung des hohen Bundestages waren alle Herren Bundestagsgeandten anwesend.

— **Paris,** 12. Juni. Die Kommission zur Revision der Verfassung hat ihre erste Sitzung gehalten, in der freilich nichts entschieden wurde. In der Nationalversammlung gab die Berathung über das Nationalgardegesetz zu tumultuösen Szenen Veranlassung.

— Der Gerichtshof zu Paris der Seine hat heute (11. Juni) den Sohn Viktor Hugo's wegen eines Artikels gegen die Todesstrafe bei Gelegenheit einer an einem Raubmörder kürzlich vollzogenen Hinrichtung zu 6 Monaten Gefängniß und 500 Fr. Geldbuße verurtheilt. — Der berühmte Dichter vertheidigte seinen Sohn in der ihm eigenen glänzenden und eindringlichen Redeweise.

Feuilleton.

Das Scharfrichterskind.

Nach dem Blättchen.

(Fortsetzung.)

Geeraert ließ sie unwiderstehlich Bestimmung in tiefer Angst; dann warf er das Buch mit Entrüstung zu Boden und rief:

„Beifucht! Das ungerechte Geiz, das mich in meiner Mutter Leibe zu Blutvergießen und Schande verurtheilt hat! O Menschheit! Ist es denn wahr — Du haßt über meiner Wiege geußt: — Diese Frucht geböt mir, denn es ist der Heilers Erbgeborener: man liebt ihn der Verachtung der Menge aus: er werde mit Blut und Schande bedeckt und lebe unter seinen Kindern, wie die Schlange, deren Anblick man mit Abscheu flieht.“

„Sche flücht! Während man dies Urtheil über mich aussprach, lachte ich der leuchtenden Sonne aus der Wiege entgegen! — Mein Vater, glauben sie denn, daß in ihre Mutter mich ohne Herz geboren, und daß es mich nicht schmerze, so unter dem Schmutz der Schande begraben zu sein?“

„Die Verzweiflung treibt Dich zu weit, Geeraert,“ antwortete der Vater freudig. „Ich verpöche Deinen Schmerz wohl, er hat mich nun schon so lange gemartert; aber bedenke, daß der Scharfrichter in einer Gemeinde so notwendig und die Unerwartung unter Dein Schwert! Dir durch den Herrn bestimmt ist; vielleicht wirst Du darth Deine Ruhe finden.“

„Ruhe finden! Hast Du Ruhe gefunden, mein Vater? Ist das die Ruhe, die Dich zum Grabe bringt? Sind es die Tränen der Ruhe und des Friedens, womit Du seit zwanzig Jahren das Haupt Deines Sohnes betrachtet? O! verbitte mir die Schrecken meines Schicksales nicht: Du hast den Muth gehabt, es so lange zu tragen, aber ich, Vater, ich fühle mich nicht so stark. . . . und doch, sterben ist sterben: wenn der Tod uns morgen zu reich trifft, so werden unsere Seelen gleich frei und heiter zum Richterstuhl des Herrn aufsteigen, um dort erst glücklich zu werden.“

Der alte Scharfrichter hörte mit inniger Freude, daß ein Strahl von Hoffnung sich in die Brust seines Sohnes senkte; er vermuthete es wenigstens aus seinen Worten, und um ihn zu bewegen, sich zur Ruhe zu begeben, sagte er:

„Das lange Sprechen hat mich sehr ermüdet: ich will Dir noch einen Rath geben. — Wenn Du morgen am das Schaffot steigt so betrachte nicht das Volk; denn all' die Augen, aus welchen nur blutdürstige Mäuler spricht, würden Dich bestürzen und bedenk machen. Stelle Dir vor, Du seiest all' in mit dem Verurtheilten auf dem Schaffot und nehme die Art des Schlagens wohl in Acht; denn wenn Du das Opfer nicht mit einem Schläge tödest, werden tausend Stimmen sich gegen Dich erheben — und ich werde Dich nicht lebend wieder sehen. Ich will Gott bitten, daß er Dir aus Mitleiden die Kraft gebe, das schreckliche Werk zu vollbringen. — Geh', mein Sohn, mein Segen über Dich!“

Geeraert wollte in Klagen ausbrechen, doch er sah, daß sein Vater Thränen aus seinen Augen wuschte und beschloß, seinen Schmerz nicht zu vergrößern. Er wollte sagen: „O! ich werde zittern, ich kann nicht schlagen,“ doch er hielt es zurück aus Liebe zu seinem kranken Vater und ihn zärtlich umarmend, als ob er sich auf ewig von ihm trennte, sprach er mit tiefer Rührung:

„Schlaf ruhig, mein guter Vater, o, schlaf ruhig!“

In seine Kammer gekommen, schloß er die Thüre zu setzte sich vor einen Tisch und legte das Haupt in die Hand; dann wandte er das Auge nach der Seite des Bettes und ohne dies oder etwas anderes zu betrachten, blieb er wie bewegungslos sitzen.

Als die Sonne am andern Tage das Planeten mit ihrem ersten Strahlen erleuchtete, fand sie den unglücklichen Jüngling noch in derselben Stellung vor dem Tische sitzend, die Augen fest auf ein bloßes Messer gefesselt, das er zwischen seiner Hand hin und her rollen ließ, als ob er sich an seinem Glipern belustigte.

8.

Es war ein schöner Frühlingstag; die Sonne glühte am höchsten Himmel, dessen warmen Ager nur bis und da ein weißes Wölkchen unterbrach. Die reine Luft wirkte kräftigend auf die Gemüther der Bürger von Antwerpen. Auf allen

Straßen wimmelte es mit Spaziergängern, die die schönfarbigen Pfingstkleider mit klopfendem Herzen angezogen hatten; die Kinder spielten lustig auf den Straßen, und die im Sonnenschein durch einander kreuzenden Schmetterlinge und Goldflügel zeigten einen herrlichen Frühling, der dem Schooße der Natur ihre großen Reichthümer entlockte.

Um zehn Uhr hatte sich das Volk bei der Diebstahlskirche versammelt, um die Pfingstprozession beginnen zu sehen; mit emblemen Haupte sahen sie die prächtigen Fahnen und reichen Standarten vorüberziehen, bis das Allerheiligste nahe: da breiteten sie Alle ihre Tücher auf die Steine des Marktes und knieten betend nieder. Während das glänzende Gold an den Gewändern und Stolen den Priester in den Augen des Volkes zum Heiligen erhob, vermehrte ein Gesang von schweren Männerstimmen die Rührung, und in diesem Augenblicke war Keiner unter der Menge, dessen Geist sich nicht in die Wohnung Gottes geträumt hätte.

Unmittelbar nach der Prozession folgten die Mitglieder der sechs Gilden: zuerst die Brüder der Festergilde, dann die der Koloniers, dann die jungen und alten Armbrüchigen, alle in glänzendem Anzug und mit blinkenden Waffen. — Als diese vorüber waren, kam plötzlich eine große Bewegung unter das Volk; jeder suchte sich größer zu machen und seinen Kopf über den des Andern zu erheben; man stieg auf Fenster und Giebel, und ein allgemeines Gändeklatschen bezeugte die Freude der Menge.

„Der Umgang! — Da ist der Umgang!“

Son eröffnete ein ungeführter Fisch, in gemaltem Wasser schwimmend, der sich langsam durch die gaffenden Zuschauer auf dem Gottes-Markte drängte. Auf dem Rücken saß ihm ein Cupido, auf dessen Bial sich die beiden Wasserbrunnen über die neugierige Menge zu großer Belustigung ergossen.

Auf den Wasserfiß folgte der Riese Druon-Antigon, der Kopf und Augen fürchterlich verdrehte, und in die Dachfenster der höchsten Häuser blicken konnte. Dann folgten die Delphine, die Seewagen Neptuns, Europa auf dem Stier, der Parnas, der Mädchenwagen, Fortuna auf dem Elephanten, das Rauffahrtsschiff und noch viele andere Allegorien.

Bei jeder neuen Erscheinung wiederholten die Bürger ihr Gändeklatschen; bald um der Schönheit des Sinnbildes, bald um der Bekannten willen, die die Personen vorstellten.

Das schöne Frühlingwetter begünstigte die heitere Belustigung der Bürger von Antwerpen.

Während dieser fröhlichen Szene, welche überall Freude und Lust erzeugte, erblickten wir in einem entfernten Hause der Stadt ein Schauspiel ganz anderer Art.

Der arme Geeraert saß wieder an dem Bette seines Vaters, stilschweigend die Arme über die Brust gekreuzt und niedergedrückt von dem herben Schmerze; er war nicht mehr der Jüngling mit den schön n schwarzen Haaren, die seinem blassen Gesichte so viel Männliches gaben; er war alt geworden wie sein kranker Vater. Tiefe Furchen hatten sein Gesicht durchzogen, . . . und etwas anderes, — schreckliches Zeichen einer fürchterlichen Noth: — seine Haare waren schneeweiß. Die Seelenqualen der letzten Zeit hatten seine Nerven so aufgeregt, daß er bei dem geringsten Geräusche schauernd bebte, und jedesmal, wenn die Glocke von St. Jakob eine Stunde mehr anzeigte, ließ ein kalter Schweiß von seinem Antlitze und seine weißen Haare standen zu Berge.

Es war zwei Uhr; um sechs Uhr sollte die Hinrichtung stattfinden.

„Mein unglücklicher Sohn,“ sprach der Vater, „hab' Muth, eröffne mir Dein Herz; vielleicht werden meine Worte Dir einigen Trost geben. Da steht schon so lange da, ohne zu sprechen!“

(Fortf. folgt.)

[40]

Anzeige.

[2-2]

In der Josephstadt wünscht Jemand eine Wohnung, bestehend aus einem großen lichten Zimmer und Kabinett, oder zwei Zimmer, bis Jakob zu beziehen; der darauf Respektirende wolle sich gefälligst bemühen, im Schreib- und Zeichen-Requisiten-Gewölbe des Herrn Georg Schulz, Josephstadt, Piatspengasse Nr. 101, das Nähere zu besprechen.

Wiener Börsenbericht vom 14. Juni 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.						Fremde Devisen.						Gold.							
	Gelb.	Waare.		Gelb.	Waare.		Gelb.	Waare.		Gelb.	Waare.								
Wlla. 8	95 1/2	96	Lomb. Anl.	92 1/2	—	Einj. Dubw.	267	269	Amslerb.	2 Monat	—	174	Liborno	2 Monat	122 1/2	—	Kais. Münz. Dfl.	130 1/2	
4 1/2	83 1/2	84	Bankaktien	123 1/2	1233	Beil. Reitt.	—	—	Augsburg	Ufo	124	—	London	3 Monat	12.14	—	Randb.	130 1/2	
verlosbar 4	74 1/2	75 1/2	Siops. Akt.	124 1/2	125	Komokent.	13 1/2	13 1/2	Bisfareh	31 L. S.	—	—	Mailand	2 Monat	125	—	Rapoleon's or.	9.53	
2 1/2	49 1/2	50	Dampsch.	556	558	Kirch. 40fl.	74	75	Konstant.	31 L. S.	—	—	Mailand	Sonante	—	—	Souverain's or	17.10	
2 1/2 % B. D.	55 1/2	—	Korob. Akt.	132	132 1/2	Wind. Loje	19 1/2	20	Frankfurt	a. R.	3 Monat	123 1/2	—	Paris	2 Monat	147 1/2	—	Ruß. Imperiale	10.
Loose 1834	203	204	Wisländer	75	75 1/2	Waldstein.	20	20 1/2	Genua	2 Monat	145 1/2	—	Paris	2 Monat	147 1/2	—	Friedrich's or.	10.15	
1839	119 1/2	120	Dedenburg.	60 1/2	—	Ärterh. 20fl.	12	13	Hamburg	2 Monat	183 1/2	—	Triest	3 Monat	—	5 1/2	—	Eng. Sovereigns	12.15
Lomb. Sch.	86	—	Peißer	—	—	Reglev. L.	9 1/2	9 1/2									—	Silber	125 1/2

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: S. Holzwarth.

Gedruckt bei Col. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.